

Supplementary Material

Ludwig Leichhardt: Four Previously Unknown Letters to John Nicholson and the Involvement of Ferdinand von Mueller in Publishing Leichhardt's Letters

Thomas A. Darragh

Museums Victoria, Carlton, Vic. 3053, Australia. Email: tdarragh@museum.vic.gov.au

***Australische Zeitung*, 13 July 1880, p. 1:**

Leichhardt's hinterlassene Briefe. Durch die Freundlichkeit des Hrn. Baron von Müller in Melbourne ist uns ein Brief des Neffen unseres großen australischen Reisenden Dr. L. Leichhardt, des Hrn. Otto Leichhardt in Altona mit der Bitte zugegangen, den Inhalt desselben zu veröffentlichen. Da derselbe eine Angelegenheit betrifft, die uns australische Deutsche sehr nahe angeht, indem sie uns auf eine Dankespflicht aufmerksam macht, die wir dem großen und tief zu beklagenden Leichhardt schulden und zugleich ein Mittel an die Hand giebt, dieselbe endlich abtragen zu helfen, so ist es uns eine angenehme Pflicht, denselben nachzukommen. Hr. Otto Leichhardt zeigt dem Hrn. Baron Müller, der bekanntlich auf das entschiedenste und glücklichste für die Ermittlung des dunklen und tiefschmerzlichen Endes unseres großen Landsmannes sich verdient gemacht hat, durch den genannten Brief vom 22. April d. J. an, daß es ihm, in Verbindung mit dem Professor Neumeyer [sic] gelungen sei, die hinterlassenen, höchst interessanten Briefe seines Onkels, des Dr. L. Leichhardt zu dem Zweck herauszugeben, für den im Verkaufe gelösten Ertrag, ihm ein schlichtes Denkmal in dessen Geburtsorte Trebatsch in der Mark Brandenburg errichten zu lassen. Diese Briefe beginnen mit seiner Studienzeit in Göttingen und gehen lückenlos bis zum 21. Febr. 1848, wo er bekanntlich seine letzte Reise durch den australischen Continent antrat, von der er nicht wieder zurückkehren sollte. Schon Humboldt und Ritter beabsichtigten, diese Briefe, die sie „für wertvolle Kleinode“ erklärten, herauszugeben, indeß der Versuch mißglückte damals. Jetzt nun ist es dem Neffen des Verewigten möglich geworden, die Originalbriefe zu erhalten. Nach dem Leien derselben fasste er den Beschluß, die Herausgabe derselben zu übernehmen. Er sagt darüber wörtlich: „Ich wurde von den lebhaften Schilderungen darin und von den tiefen philosophischen, psychologischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen, die mein Onkel darin niedergelegt hat, nicht wenig ergriffen.“ Hr. Prof. Neumeyer, der bekanntlich mehrere Jahre in Melbourne wohnte, hat die Uebersetzung der Briefe ins Deutsche übernommen und wird ein einleitendes Vorwort dazu schreiben und eine geographische Karte hinzufügen, während der Vater des Herrn Herausgebers, der einzige noch lebende Bruder des Verewigten, eine, treue und ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung den Briefen beigegeben wird. Die deutsche Ausgabe dieser Briefe sollte, etwa um Pfingsten herum, im Buchhandel erscheinen, während die englische Ausgabe zur

Ausstellung in Melbourne fertig sein wird. Der Herausgeber bittet in der Ueberzeugung, daß das Andenken an den hochverdienten Reisenden grade in Australien, wo an unbekannter Stelle seine Gebeine ruhen, noch sehr lebhaft sein möchte, das Erscheinen dieser Briefe anzukündigen, zum Ankaufe derselben zu ermuntern und dadurch dazu beizutragen, daß dem Verstorbenen endlich ein ehrendes Denkmal gesetzt werden mag, das er recht sehr verdient hat. Diese Aufforderung an die Australier und namentlich an die Deutschen, wird keine vergebene sein, und Namens der edelen Sache ersuchen wir die geehrten Vorstände aller deutschen Vereine in allen australischen Kolonien eben so dringend als freundlich dies Gesuch zu unterstützen, Listen auszulegen oder in Umlauf zu setzen, in welche die ihre Namen eintragen, welche diese Briefsammlung, sei's die englische oder deutsche Ausgabe, zu kaufen wünschen und uns dann aufgeben zu wollen, wie viele Exemplare jeder Verein zu beziehen wünscht. Wir werden uns dann mit dem Herausgeber durch Hrn. Baron von Müller zur Beziehung derselben in Verbindung setzen. Der Preis des Werkchens ist uns nicht angegeben, doch kann derselbe offenbar nur ein geringer sein. Ebenso sind wir bereit, alle sonstigen Bestellungen darauf anzunehmen.

Australische Zeitung, 13 July 1880, p. 1:

Leichhardt's posthumous letters. Through the kindness of Baron von Mueller in Melbourne a letter of the nephew of our great Australian traveller Dr L. Leichhardt, Mr Otto Leichhardt in Altona, has reached us with the request to publish its contents. As it relates to a cause that concerns very nearly all of us Australian Germans, directing our attention to a duty of thanks that we owe to the great and deeply lamented Leichhardt and at the same time puts us in the way of finally helping to repay it, so it is our pleasant duty to discharge it. Mr Otto Leichhardt advises Baron Mueller, who, as is known, has rendered great service most resolutely and most fortunately for the determination of the dark and very painful end of our great fellow-countryman, by the said letter of 22 April this year that he, in association with Professor Neumayer, has been successful in publishing the posthumous, highly interesting letters of his uncle, Dr L. Leichhardt, for the purpose of having erected a simple memorial to him in his birthplace Trebatsch in the Mark Brandenburg from the proceeds realised in the sale. These letters begin with his time as student in Göttingen and go uninterrupted to 21 February 1848, when, as is known, he entered on his last journey through the Australian continent, from which he was not to return again. Already Humboldt and Ritter intended to publish these letters, which they declared a valuable treasure, however the attempt at that time was unsuccessful. Now it is has become possible for the nephew of the deceased to get the original letters. After the loan of them he resolved to undertake the publication of them. He says about it literally 'I was not a little moved by the lively depictions in them and by the deep philosophical, psychological and natural historical knowledge that my uncle had set down in them'. Professor Neumayer, who, as known, lived for many years in Melbourne, has undertaken the translation of the letters into German and will write an introductory forward for it and add a geographical map, while the father of the publisher, the sole living brother of the deceased, will add a true and rather detailed biography to the letters. The German edition of these letters should appear in the book trade about Whitsun, whereas the English edition will be ready for the Exhibition in Melbourne. The publisher asks in the conviction that the memory of the highly deserving traveller just in Australia, where his skeleton rests in an unknown place, may be still very vivid, to advertise the appearance of these letters, to

encourage the sale of them and in contributing to it thereby finally a memorial in honour of the deceased may be set up, which he has richly deserved. This appeal to the Australians, and especially to the Germans, will not be in vain and in the name of the noble cause we request the honourable committees of all German societies in all Australian Colonies to support this request as urgently as favourably, to display or circulate lists in which those, who wish to purchase this collection of letters, be it the English or German edition, enter their names and then to give us how many copies each society wishes to obtain. We will then contact the publisher through Baron von Mueller. The price of this little work was not indicated to us, but obviously it can be only a low one. Likewise we are ready to accept all other orders for it.

***Australische Zeitung* (Adelaide), 5 December 1882, p. 9:**

Zwei bis jetzt noch unbekannte Originalbriefe Dr. Leichhardts liegen uns vor, und wir haben das große Vergnügen, sie in unserer Zeitung zuerst dem australischen Publico zu übergeben. Beide sind, der erste aus Göttingen vom 13. Juli 1834, der zweite aus Paris vom 9. October 1838, an seinen noch lebenden Jugendfreund Dr. John Nicholson, in The Fellside, Penrith, Cumberland, England wohnhaft, gerichtet, geben die besten Ausklärungen über das Verhältniß beider Freunde zu einander so wie über den Studiengang des großen und liebenswürdigen Verewigten, und lassen einen tiefen, zur innigen Verehrung des herrlichen Mannes anregenden Blick in das edele Herz des Jünglings thun, der als Mann die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt finden und als muthiges Opfer seiner selbstgestellten Lebensaufgabe, auf die er sein Alles gesetzt, als Märtyrer wissenschaftlicher Forschung sterben sollte. Beide Briefe sind von Hrn. Dr. Nicholson an Hrn. O. Leichhardt in Altona, einem Brudersohne des Verewigten, gesendet, der vor einiger Zeit die hinterlassenen Briefe Dr. Leichhardts in Verbindung mit Hrn. Dr. Neumeyer herausgab, die wir kurz nach ihrem Erscheinen unseren Lesern vorführten und die ein edeler Schatz in der deutschen Literatur geworden sind. Hr. Leichhardt sendete sie an Herrn Baron von Müller in Melbourne, welcher eine Herausgabe dieser hinterlassenen Briefe in englischer Sprache vorbereitet, in welche auch diese zwei noch aufgenommen werden sollen. Dieser geehrte Herr hegt nun den Wunsch, den jeder Deutsche recht lebhaft theilen wird, daß diese beiden Briefe, echte Perlen der Literatur, zuerst in deutscher Sprache bekannt gemacht werden möchten, und hat sie der *Australischen Zeitung* zu diesem Zwecke zugesendet. Wir sprechen Herrn Baron von Müller öffentlich unseren wie aller unserer Leser warmen Dank dafür aus, den wir besonders in der Versicherung anzunehmen bitten, daß wir, recht sehr durch das Lesen dieser Briefe angeregt, aufs neue Schritte thun werden, die dießmal vielleicht von Erfolg sein möchten, das noch immer geheimnisvolle Ende unseres Leichhardts endlich aufzuklären. Wir theilen heute den ersten and in nächster Nummer den zweiten Brief mit.

Göttingen, den 13. Juli 1834.

Mein lieber guter Freund,

Sie haben mir mit Ihrem Briefe eine unbeschreibliche Freude gemacht. Denn ich war wirklich schon bange, daß die Erinnerungen an den zurückgebliebenen Freund in dem Meere lang ersehnter Familienfreuden untergesunken wären. Ihre Nachrichten über die Erfüllung unserer Pläne und Wünsche sind zwar nicht gut, doch ist es heilsam, in jeder getäuschten Hoffnung den Vortheil der Täuschung zu finden. Deßhalb bedenken Sie, daß nur eine wieder angeknüpfte dauernde Verbindung mit Ihnen von mir gesucht ward; aber sind wir denn verbunden, wenn Sie in dem traurigen Oxford, in diesem Institute vergangener Zeiten, sich

aufhalten und von dort vielleicht als Pfarrer in die nördlichen Provinzen Englands versetzt werden? Das haben wir zwar beide in Göttingen schon bedacht, doch ging es mir, wie es allen Menschen mit fernen Gegenden geht; große weite Länder kriechen in den Umfang von Städten zusammen, und volkreiche Städte erscheinen uns in einer Strecke von 300 Meilen als Lerchennester. Vergessen Sie nur nicht, was ich Ihnen gesagt habe: wir sehen uns wieder, ehe wir sterben, um dann von irdischen Verhältnissen ungehemmt zu bleiben, wo es uns beliebt. Sie waren Zeuge von einer völligen Veränderung in meinen Lebensplänen; Sie trugen selbst einen großen Theil dazu bei, und selbst dafür kann ich nie aufhören, Ihnen zu danken, da ich nur auf diese Weise vor einem schrecklichen Irrthume gesichert bin. Sie wissen, daß ich begann, mich mit Naturwissenschaften zu beschäftigen, ich habe noch denselben Eifer und besuche jetzt noch fleißig die Bibliothek, wo ich Reisebeschreibungen, Abbildungen von Naturgegenständen, selbst Heraldic und manche andere Sachen fast täglich vornehme. Heraldic gehört zwar nicht zu den Naturwissenschaften, doch baue ich allmählich für künftige Geschichtsstudien vor; denn ich kehre jetzt (den 15. September) nach Berlin zurück, um Cameralia zu studiren. Diese sollen das Haus auf dem Grundsteine sein, welchen ich die vergangenen 3 Jahre gelegt habe. Aber seien Sie nicht böse, daß ich soviel von mir schwatze, ich würde es nicht thun, wenn Sie nicht nach meinen Beschäftigungen gefragt hätten.

Ihre kleinen Aufträge waren in dieser kleinen Stadt leicht ausgerichtet.

Ich ging an demselben Tage noch zu Mad. Keil und zog Erkundigungen über Monsieur Friedrich ein. Sie haben ihm den Namen Reinecke nicht ohne Grund gegeben, denn er ist, wie der schlaueste deutsche oder englische Fuchs seinem Vortheile nachgegangen. Nachdem Sie nämlich Göttingen verlassen hatten, geht er zu Mad. Keil und giebt ihr ein englisch beschriebenes Papier, indem er sagt: es sei dieß ein Attest von Ihnen, wodurch Sie ihm Ihr Geschirr schenken. Mad. Keil, dumm genug und nicht bedenkend, daß Sie ihr keine englischen Atteste schicken werden, giebt es ihm und er theilt mit dem Stubenmädchen, so, daß diese das Eßgeschirr, er aber das Theegeschirr nimmt. Beide haben nicht gezögert, es in klingende Münze umzusetzen und Ihr lieber Bruder muß nothwendig sich neues kaufen. Die verlangten Stuben sind Ihrem Bruder sicher. — Auch bei Vandenhoeck und Ruprecht bestellte ich, was zu bestellen war und vorgestern machte ich Herren Wathams meine Aufwartung. Der ruhige Mann nahm die Sache höchst gleichmüthig auf und freute sich nur, daß Sie gesund und munter an Ort und Stelle gekommen sind. Ich aber habe Ihnen wieder zu danken, daß Sie mich durch Ihren Auftrag mit diesem jungen tüchtigen Manne bekannt gemacht haben. Wir haben uns rasch befreundet und wenn ich auch jene Geläufigkeit des Geistes vermisste, die ich an Ihnen allen Grund hatte hoch zu schätzen, so zeigt er doch überall ein tüchtiges Streben, Haß vor Oberflächlichkeit, und Ausdauer. Jedoch geht es ihm, wie mir; diese Beschäftigung mit der todten Sprache mundet ihm nicht mehr. Doch hat er seit einiger Zeit Sanscrit begonnen und auf mein Anerbieten besuchte er mich gestern von 1 — 2 zum ersten Male und will es auch ferner thun, um mit mir Nalus zu lesen; wir stehen am Ende des zweiten Buchs. Ich hatte ihn nach Ihrer Abreise einige Male in der Bibliothek gesehen, doch waren wir nur grüßend neben einander vorübergegangen. Auch an Philipps habe ich den Gruß abgegeben. Wir haben uns nach Ihrer Abreise einige Male wiedergesehen und gesprochen und sind auch freundlich gegen einander, so oft wir uns begegnen. Doch ist Philipps zu leicht, flatterhaft, äußern Eindrücken rasch sich hingebend ohne Dauer und ein Bekanntschafts-Jäger. Alles dieses liebe ich nicht, letzteres aber ist mir in den Tod zuwider. Bei näherer Bekanntschaft ließen sich vielleicht auch gute Seiten auffinden, doch habe ich in der That dazu zu wenig Zeit.

Daß ich Ihren Bruder hier nicht abwarten kann, thut mir unendlich leid; nach der Beschreibung, die Sie mir von ihm gemacht haben, werden wir uns gewiß bald liebgewonnen haben. Aber sagen Sie einmal: ist Berlin nicht ebenso gut, wie Göttingen? Mag er nach Berlin kommen; ich will für ihn sorgen, wie für meinen leiblichen Bruder. Will er länger, als ein

Jahr dort bleiben: so wird er in den Ferien bei meiner Familie die wärmste Aufnahme finden; dann kann er doch von Deutschland wenigstens den flachen Theil hinlänglich kennen lernen. Aber womit will er sich beschäftigen? Für den Mediciner sind in Berlin vielleicht die herrlichsten Institute der Welt; die tüchtigsten Männer aller Facultäten sind dort versammelt und in der städtischen Pracht kann er, wenn er daran gewöhnt ist, nur das Landleben vermissen. Lebt er wie Sie, so wird er in Berlin mit 50—60 Pfund jährlich reichen, indem ich ja nur 30 Pfund dort gebraucht habe; jedoch ist Ihnen meine Lebensart bekannt. Dieß wäre eine schöne, herrliche Sache und wir könnten 2 Jahre bei einander bleiben. Sollte der Vorschlag Billigung finden, so antworten Sie mir nur und ich werde für seine Aufnahme Sorge tragen. — Geht er aber dennoch nach Göttingen, so wird er in Watham einen braven Freund finden.

Meine Spaziergänge sind noch immer die alten. Abends zwischen 8—9 Uhr steige ich an den Bergen hinan und sehe der untergehenden Sonne nach; oft bleibe ich wohl bis zu 10 Uhr dort sitzen, denke an die Zukunft, an die Vergangenheit, an gescheiterte Pläne und baue neue. So ist der Geist und die Phantasie in steter Beweglichkeit und oft umdrängen mich so viele Traumgestalten, daß ich eilig den Berg hinabspringe, um mich aus ihrer unheimlichen Gegenwart zu erretten. Wenn ich dann vor Ihrer alten Wohnung vorübergehe, dann mache ich als wenn ich Ihnen die Hand gebe und sage: “I wish you a good night, dear Nicholson, tomorrow afternoon we see us again.” Es ist mir aber jedesmal sonderbar zu Muthe, wenn ich dann denke: “ach! dieß ist ja nur Spiel, Nicholson ist ja 300 Meilen weit entfernt und du bist allein.”

Wenn Sie an Martin schreiben, oder mit ihm zusammenkommen, so vergessen Sie ihn ja nicht zu grüßen. Leider wird dieß *trifolinm[sic] amicomum* nicht mehr zusammen kommen. Aber die Briefe und Gedanken können sich finden, wenn auch das unfreundliche Meer und weite Länderstrecken uns aus einander halten. Darum lassen Sie sich dieß ein Gesetz sein, daß Sie alle Viertel-Jahre an mich schreiben, worauf ich Jedesmal treulich antworten werde. Bedienen Sie sich später als am 15. September nur der Adresse, die ich Ihnen nach Trebatsch gegeben habe. Ihr Brief war mir ganz leserlich und verständlich geschrieben. Sollte dieß für Sie der Meinige nicht sein, so weise ich Sie an Ihren Freund Branhardt [sic], dem ich seine Verhältnisse herzlich gönne und nur den Umgang mit Ihnen beneide. Uebrigens sind wir ja halbe Namensvettern: Leichhardt; Braunhardt; unsere specificischen Unterschiede sind freilich bedeutend, indem Leich auf Leiche (dead corps) Braun aber auf Fülle der Gesundheit (power of health) hinweist. Werden Sie aber in dieser Etymologie nicht wieder den Alten Adam von Bopp finden, der mir bisweilen noch durch den Kopf spukt (haunts)?

Nun mein lieber Nicholson, leben Sie wohl; ich wünsche Ihnen eine recht glückliche Reise zum Norden, einen guten Magen zur Verdauung der Oxforder Alterthümer und eine gute Pfarre. Grüßen Sie mir unbekannter Weise Ihren Herren Vater, Ihre Schwestern und den Bruder, von dem ich hoffe, daß ihn ein guter Genius zu mir nach Berlin treiben wird. Vergessen Sie meinen großen Auftrag nicht, den ich Ihnen zur Vergeltung der Ihrigen, in Göttingen, gebe, pünktlich zu schreiben und mir von Ihren Lebensverhältnissen so viel als möglich zu erzählen. Denken Sie, so oft Sie Zeit haben an Ihren herzlich Sie liebenden Freund

Ludwig Leichhardt.

Wathams läßt sich Ihnen vielemale empfehlen, ebso Philipps. Mad. Keil hat mich eingeladen, sie öfter zu besuchen; doch habe ich keine Zeit; Ida (ihre Nichte, wenn ich nicht irre) scheint mir noch etwas unreif, als wenn sie eben erst die ausgewachsenen Kleider aus der Mädchenschule abgelegt hätte. Sie grüßen aber alle ganz erschrecklich. — Ich lese jetzt Heber *Journal of his residence in India* ein herrliches Buch und ein herrlicher Mann! A.

***Australische Zeitung* (Adelaide), 12 December 1882, p. 9:**

Der zweite Brief Dr. Leichhardt's, an "Herrn J. Nicholson, Wohlgeb. zu Tübingen, Württemberg" adressirt, trägt den Poststempel Paris, 11. Oct: 1838, und lautet wie folgt:

25 Place Dauphine, Paris, Oct. 9, 1838.

Mein verehrter Freund,

Ich freute mich außerordentlich; Sie mit Ihrer Familie wohlbehalten in Tübingen zu wissen und zürnte in vollem Ernste auf mein vaterländisches Papier, welches Ihrer Feder so enge Schranken setzte: William und ich sind in dieser Beziehung gar schwer zu befriedigende Menschen und je mehr Detail Sie uns geben, je glücklicher machen Sie uns. Wir sprechen mit einem der faustischen Zechbrüder:

"Denn wenn ich judiciren soll.

Verlang' ich auch das Maul recht voll!"

Was unser wissenschaftliches Leben in Paris betrifft, (und wir haben kein anderes, als dieß) so ist es ein Leben voller Arbeit. Wir hoffen immer, daß die Erholung sich später an den Küsten des mittelländischen Meeres finde, aber diese Hoffnung ist oder war wenigstens stets ein neckender Vogel, der uns von Baum zu Baum vorausfliegt und immer vor uns, doch unerreichbar, sein freundliches Liedchen pfeift. Das Museum des Pflanzengartens ist ein köstlicher Schatz und das Schöne hat sich mit dem Nützlichen so innig, so zweckmäßig vereinigt, daß denn auch um unsere Arbeit stets ein freundlicher Schimmer schwebt. In geologischer Beziehung ist die Umgebung von Paris äußerst interessant und für die jüngsten Formationen ist es sogar ein klassischer Boden. Ich habe häufige Excursionen gemacht und bin durch die Neuheit und Großartigkeit einiger Landschaftsbilder auf das angenehmste überrascht worden. Alle unsere Kasten (drawers) sind schon mit fossilen Muscheln gefüllt, von denen Sie denn auch, wenn Sie wollen, Ihren Theil haben können. Die Fülle dieser fossilen Muscheln in einigen Schichten übertrifft alle Vorstellungen; selbst die Ammoniten auf dem glattgewaschenen Meeresterrasse von Lime Regis, zahlreich, wie sie waren; können sich nicht mit den Millionen von Conchylien vergleichen, welche in diesen Katacomben für die Ewigkeit aufgespeichert liegen. Mit unserem französisch Sprechen geht es so, so! Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß wir uns beide (W. und ich) ganz vortrefflich verstehn, selbst wenn ein Anglikanismus oder ein Germanismus mit unterläuft; doch die Franzosen selbst sprechen uns immer noch zu rasch. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß mir die einfache Sprache der Leute in den Steinbrüchen und der Landleute viel verständlicher ist, als die der feinen Pariser. Die ganze Ideenbildung ist langsamer und einfacher: jedoch sprechen die Leute ein Patois und deßhalb war es mir auffallend. Sie können nicht glauben, wie neugierig ich bin, Sie *en famille* deutsch sprechen zu hören. Ich bitte nur die verehrten Damen, sich durch die ersten Schwierigkeiten nicht schrecken zu lassen und besonders die Zeit mit Geduld zu ertragen, welche ich die Zeit der gebundenen Zunge nenne. Das ist die Zeit, wo man zwar schon etwas spricht, aber wo die Zunge noch nicht im Stande ist, der schnelleren Ideenbildung zu folgen. Man hat etwas zu sagen; und die Zunge versteht nicht die Idee zu formen, zu offenbaren. Schreckliche Pein!

Paris scheint sich in eine Mörderhöhle verwandeln zu wollen. Mord, Diebstahl, Selbstmord nehmen kein Ende und selbst die Pariser fangen an, sich darüber zu wundern. Man glaubt italienische Banditengeschichten zu lesen, wenn man den Verhandlungen vor dem Criminalgerichtshofe folgt. Es ist mir immer, als wenn ich kein Vertrauen zu einem Franzosen fassen könnte; immer kommt mir der Gedanke von etwas schlangenantigem in den Kopf: äußerer blendender Schein und innere List. Doch wird sich das wohl geben; wenn man auch nur einen Menschen zu verehren anfängt, verehrt man allmählig die ganze Nation; so lange wir nicht verstehen, sind wir zum Mißtrauen nur zu geneigt. Nacht und Dämmerung macht Furcht; volles Tageslicht giebt immer Zuversicht, Ruhe. — Eine andere Betrachtung drang sich mir im Pflanzengarten oft auf. Das ist der Platz, wo man die Größe der Schöpfung,

die wunderbare Mannichfaltigkeit der Formen, die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Bildung wie mit einem Blick überschauen kann; das ist der Ort, wo tausend Bande von allen Seiten sich um uns schlingen, um uns zu einem großen Mittelpunkt, zur Verehrung und Anbetung hinzuziehen. Die Pariser drängen sich in Schaaren zum Pflanzengarten, welcher dem Publikum beständig offen steht, sie lustwandeln in den schattigen grünen Räumen, oder sehen den Sprüngen der Thiere zu, oder sehen im Museum selbst diese Fülle von Naturgegenständen, in welche der trunkene Blick sich gern verliert. Dabei sind sie äußerst munter, machen sehr lebhaft witzige Bemerkungen und Vergleiche und sprudeln über *de leur esprit*. Doch vergleichen wir, was die Moralisten sagen, wie sie sich über die Zügellosigkeit der Sitten, über die Flachheit religiöser Gefühle beklagen: so müssen wir gestehen, daß die großen Anschauungen nicht die Quelle sind, aus welcher mit Nothwendigkeit sich tiefe Gefühle hervorheben, was man doch *a priori* schließen sollte: je größer die Kraft, je tiefer der Eindruck!”

Nun, mein lieber Freund, leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und den jungen Damen, denen ich die deutsche Grammatik von ganzem Herzen so leicht und angenehm als möglich wünsche und behalten Sie mich Alle in gutem Andenken.

Ihr ergebenster Freund

Ludwig Leichhardt.

Ludwig Leichhardt Tagebuch, 27 September 1832–16 May 1841, Mitchell Library MSS C151, folio [378]

Mein theurer Frd.

Da Sie Ihr Versprechen auf eine so schnelle und überraschende Weise erfüllt haben, muß ich, ehe ich meinen Dank dafür auspreche, wegen meiner Bitte selbst um Entschuldigung bitten. In der That fühlte ich das Unpassende nachher tief genug, wie dieß denn gewöhnlich der Fall ist und die einzige Beruhigung für mich war, daß Meister Wilhelm mich auf das Eis geführt. Doch da bei Ihnen in der That das Aufgeschoben nicht aufgehoben war, so soll mein Dank jeden unangenehmen Eindruck, den meine Voreiligkeit gemacht, verwischen — das ist wenigstens mein inniger Wunsch. Wie ich Ihnen schon während Ihres Hierseins sagte, ist alles, was ich wünsche, daß ich in London bleiben kann, wenn William nach Clifton geht. Ein längeres Uebelbefinden kurz nach Ihrer Abreise preßte mir zwar das Verlangen ab, London so schnell als möglich zu verlassen, doch da es verschwand, machte ich es wie Pharao. Ob jenes Wunsch erfüllt werden wird, weiß ich nicht, aber wenn es geschieht — seien Sie überzeugt, daß jeder neue Morgen Ihre Gunstbezeugung mir ins Gedächtniß zurückruft und ein freundliches Danke ihr nachklingt. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und ihrer Familie.

Ihr aufrichtig Frd L. L.

Accession 29171, Brisbane Johnsonian Club letterbook, John Oxley Library, State Library of Queensland:

Paris den 25 ten Jan. 1839.

Mein verehrtester Freund,

Da wir nun so lange schon mit Schmerzen auf einen Brief von Ihnen gewartet haben, fange ich an zu befürchten, dass Sie vielleicht Williams letzten Brief gar nicht erhalten haben. Ich war es aber, der den Brief auf die Post trug und meine erste Sorge ist daher, zu wissen, ob der Brief auch wirklich nach Tübingen, der guten Stadt, gekommen sei. Ist er in ihren Händen, desto besser; ich will dann wenigstens mit am Baume schütteln helfen, um zu versuchen, ob nicht ein kleines freundliches Briefchen, oder ein langer schwerer Brief für uns herunter fällt. Gestehen wir es nur, wie ein Paar einsame Actinien breiten wir unsere Fangarme hoffend aus, um auch über eine kleine Beute von Ihnen her uns fröhlich zu schliessen. Lassen Sie uns daher ja recht bald von Ihnen hören, da in Ihrem kleinen Haus und Stadtleben, im Kampfe um das Deutschthum sich doch gewiss manche Welle beleuchtet hervorhebt. Mark war der letzte, der uns von jenseit der Meerenge einige Nachrichten zukommen liess. Er ist frisch auf und ziemlich guter Dinge. Der arme William ist nicht ganz so munter; er hat hier während der 6 Monate gearbeitet, wie das bemoosteste Haupt einer deutschen Universität, und da nun schlechtes Wetter, unfreundliche Kälte und Feuer ohne Wärme hier beisammen sind, so ist es kein Wunder, dass sich auch geistige Nebeltage, Niedergeschlagenheit und Missmuth einstellen. Bedenken Sie wohl, dass ein Brief von Ihnen viel dazu beiträgt, den Nebelhimmel zu klären! – Vor einem schmauchenden Feuerchen, vor nassem Holz und einem Berg von Asche sitzen wir uns zusammen duckend, wie ein paar frostige Haselmäuse und doch ist die Kälte noch gar nicht so bedeutend! Wie einer lieben Braut blicken wir dem Frühling sehnsuchtsvoll entgegen, voll von Entwürfen, die sich mit der jungen Natur um die Wette entwickeln sollen. – Die Pariser sind jetzt voll von Politik, die Debatten in der Kammer bezogen sich auf die Beantwortung der Adresse und waren im Kampf auf Tod und Leben zwischen dem Ministerium Molé und der Opposition. Diese war eine Coalition, indem sich die Doctrinaires (Guizot) la gauche (die eigentliche Opposition Odilon Barrot) und Thiers mit seiner Partei vereinigt hatten, um das Ministerium zu stürzen. Sie haben ihren Zweck erreicht: die Blätter der Opposition singen Siegeslieder, während die Ministeriellen trauern. Sie können sich vorstellen, dass unter den lauten Franzosen eine solche Gelegenheit unerhörtes Lärmen hervorbringt. Man kennt das neue Ministerium noch nicht.

Da die Gemälde Gallerie im Louvre für 3-4 Monate geschlossen werden sollte, wandten wir die letzten 14 Tage dazu an, die schönsten Stücke dieser Gallerie aus der Niederländischen und Italienischen Schule in Augenschein zu nehmen. Wir haben wenigstens entdeckt, dass diess später wieder eine Quelle reichen Genusses für uns werden kann, und dass die Poesie der Farben gar eng mit der Poesie der Worte verschwistert sey. So ziehen wir denn allmählig einen Kreis nach dem andern an, um ihn ernster zu beobachten, um, wie Göthe sagt, jeden Begriff mit einer bestimmten Anschauung zu beleben, und wie Odysseus die Schatten der Unterwelt durch Blut so die schattenhaften Ideen, die Kinder des Buchs und der Stube durch wahre natürliche Eindrücke zum Sprechen zu bringen. –

Capitain Lanier hat sich nicht wieder sehen lassen. William erfuhr im Hotel, wo er logirte, nichts weiter, als dass er noch in Nantes sei. Mögen wir ihn denn doch wenigstens in Cuba finden.

In Paris ist es unter den Geliebten jetzt mode geworden, sich gemeinschaftlich das Leben zu nehmen; gewöhnlich werden diese Pläne indessen nur zur Hälfte ausgeführt, indem das Schicksal so galant ist die weibliche Hälfte zu erhalten. So stürzte sich ein junger

Liebhaber vom Thurm von Notre Dame, indem er sein Mädchen umschlang, um sie mit sich zu ziehn, sie fasste indessen einen Pfeiler und rettete sich. Ein anderer stürzte sich ebenso aus einem Fenster an 62 Fuss hoch herab, das Mädchen rettete sich gleichfalls. Andere Fälle liefen weniger glücklich ab. Was will diess alles sagen? Die gemüthlosen Franzosen lieben doch nicht inniger, als wir Deutsche; und doch sollte man glauben, dass eine solche Todesverachtung Stärke des Gefühles voraussetze. Ich entsinne mich nicht, in Deutschland etwas ähnliches während meiner Zeit gehört zu haben. Dass sich der Geliebte oder das Mädchen einzeln umbringen, ist und war häufig genug. Sie ziehn den Tod der nichtbefriedigung ihres heissesten Wunsches vor, doch wenn dieser Wunsch befriedigt ist? – Hier wird alles Mode, wie es ja auch zu einer Zeit Mode war, sich mit Kohlendampf zu ersticken.

Um über den Besuch der Kirchen hier ins Klare zu kommen, habe ich schon einige Ausflüchte gemacht. Ich fand an Wochentagen in einigen Kirchen eine [ziem]liche Anzahl von alten Frauen und Mädchen; sehr [wenig?] Männer. Am letzten Sonntage ging ich nach Notre Dame zur Hauptm[esse]. Die Zahl der eigentlichen Andächtigen war gering. Es ist ein eigenthümlicher liederlicher Gottesdienst; da ist ein Kommen und Gehen, ein Gaffen und Stehen, dass man fast nicht zwischen Neugierigen und Andächtigen zu unterscheiden weiss. Junge Männer und Männer denen man einige Bildung ansehen könnte sind vielleicht ebenso selten, wie weisse Sperlinge.

Es hat mir geschienen, dass die Dienstmädchen, die just vom Lande gekommen sind, noch für einige Zeit regelmäßig kommen um ihre unverstandenen Pater noster und ave marias zu leyern. Ich ging unmittelbar aus der katholischen Metropolitane in die Protestantische Kirche [...] Sie ist nicht gross; doch ziemlich ansehnlich; jeder Raum war mit Stühlen besetzt; rasch füllten sich die leeren Plätze und als der Gottesdienst begann, konnte fast kein Apfel zur Erde fallen. Da waren fast mehr Männer als Frauen und jeder konnte sogleich sehen, dass es Leute waren, die über das wenigstens denken konnten, was sie hörten. Die ganze Gemeinde sang mit der Orgel, der volle Ton füllte mich mit alten holden Erinnerungen: indess sangen sie zu rasch, fast ohne Interludien

Der Prediger sprach über einen Ausspruch des Paulus, er sprach ausnehmend schön und nur für mich etwas zu declamatorisch, was sich indessen aus der Lebhaftigkeit der Franzosen erklären lässt. Am Schluss wurde wieder gesungen. Als ich aus der Kirche heraustrat, sah ich, dass die ganze Strasse mit vornehmen Kutschen fast verstopft war. Also die Vornehmen waren hier die Kirchgeher. Das war alles recht gut und schön, aber eines unangenehmen Gedankens konnte ich mich nicht erwehren. Wie? dachte ich; wenn das Besuchen der Protestantischen Kirche auch nur Mode ist, seelenlose und gefühllose Mode, auf deren unfruchtbaren kalten Boden auch die vollsten, frischesten Saatkörner zu Grunde gehen? Ich weiss es nicht ! –

Nun kommt der Refrain meines Liedes, das A und das O – Schreiben Sie bald!
Grüssen Sie Tausend male von William und mir Ihre liebe Frau und d[ie?] jungen Damen
und behalten Sie in gutem Andenken Ihren aufrichtigen Freund

Ludwig Leichhardt

Herrn J. Nicholson
Wohlgeb.
zu
Tübingen
Wütemberg

Letter to Eduard Hallmann

Leichhardt Tagebücher, 27 September 1832-16 May 1841, Mitchell Library manuscript C151, folios 381–383:

An Hallmann den 23ten April.

Da ich voraussetze, daß William alle Entschuldigung die wir nur immer für uns anführen können wohl specificirt habe, will ich mich sogleich an eine gedrängte Erzählung unserer Englischen Laufbahn machen, damit du sahest daß wir durch Leid u Freud der Wissenschaft nachgegangen und gestrebt haben wenn nicht alle doch soviel als möglich Blumen in jedem Lebens[...] einzusammeln pp. Ich hatte überdieß zu thun, mich mit der Sprache und den Sitten vertraut zu machen, und kann nur sagen, daß die erste Zeit, die Zeit der gebundenen Zunge — nicht die angenehmste für mich war. Doch du kennst unsere Sprichwort “Mit der Zeit” so befreite sich denn auch die Zunge um so mehr, je mehr der Gedanke sich der Worte bemeisterte.

14 Tage wanderten wir längs dem Meere hin, bis wir endlich in einem Fischerstadchen uns ansiedelten, welches am geeignetesten war, die Bewohner der feuchten Tiefe unter unser Messer zu liefern. Dort blieben wir 4 Wochen und secirten fleißig und leisteten eine kleine Sammlung von Coralliniden und Seepflanzen. Diese kurze Zeit hat viel für uns gethan und ich werde nie vergessen wie angenehm es besdes für mich war statt die Worte in Beschreibungen jetzt die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und die Schattenbilder des Buchs und der Stube drch unmittelbare Anschauung zum vollem Leben hinauf zu schweren. Wieviel Zeit hatte gespart, wie manche falsche Begriffsbildung[?] vermeiden[?] werden[?] können, wenn es mir vergönnt gewesen ware, auf diese Weise zu beginnen. Dieser Gedanke plagte mich oft und dennoch ist er vielleicht nicht gz begrdet[?] Der Mahler macht ja doch auch erst mit Kohle seine Umrisse bevor er an die bestimmte Ausführung seines Werkes geht und auf schlechtem Kuchenpapier obenein.

Zu Ende October gingen wir nach London voll von Hoffnungen und voll von Entschlüsse. Wir wollten London während 6 Monaten so leer schöpfen daß selbst ein Sperling ein Ueberrest sich nicht mehr satttrinken konnte. O mein lieber Freund, wie oft verkennt nicht der kleine Mensch seine Kraft obwohl er in jedem wohlbeobachteten Augenblick sich von ihrer Mächtigt vollkommen überzeugt kann.

Owen ist ein überaus gefalliger Mann, ein langes Haupt mit etwas plumpen Bewegungen Clift der Curator des Museums ist ein alter Mann überaus wohlwollend und freundlich, klein lebhaft, überaus thätig, redseelig und voll von Redestoff.

William ist am meisten berechtigt dir über dein Buch zu berichten und ich will nur, nachdem ich meinen Dank und meine Freude über dem Geschenk ausgedruckt hinzufügen, daß du es hättest zusammendrängen sollen. Wollst du dem Buch nützlicher machen, so mache es wie Graf Rumford. In unserer ich weiß nicht ob deßhalb glücklichen oder unglücklichen Zeit, wäre es eine schöne Sache, wenn man ein ganzes Buch in ein Wort oder einen Satz zusammenfassen könnte, eine gehörige Kraftsuppe — das würde noch lange nicht Geoffroy St Hilaires Kuhnheit erreichen, der die ganze Psychologie in ein Wort

auszudrücken wünscht, gleich jener einfachen Zeichen des Nostradamus, aber in Faust eine Reihe großartiger Empfindungen hervorrufen. Doch Spaß bei Seite, mein lieber Freund. Die Anmuth deiner Schreibart hat mich vollkommen entschädigt und wir beide hatten oft das Vergnügen uns gegenseitig auf gutgewählte Ausdrücke, auf schöne Wendungen aufmerksam zu machen. Was deine Aufrichtigkeit betrifft, mit welcher du mit vollem Rechte (?) auf die Unmöglichkeit aufmerksam machst, selbst die Hauptwerke unserer Wissenschaft zu kennen, bevor wir selbst zu schaffen beginnen, so fürchten wir, daß unfreundlichen Kritiker einen schlechten Gebrauch davon machen können und wir wünschten, daß du nicht ganz so aufrichtig gewesen wirst. Gesteh denn Müller ein, daß er Huschke nicht kannte, als er sagte, daß Du den Knorpelfortsatz des Hammers gefunden? Es scheint, daß er am besserer Taktiker ist, was du auch aus seiner Kenntniß der Geschichte der Anatomie in der Arnoldschen Sache wohl erkennen kannst. Nun, nachdem er von dem etwas großmauligen Arnold aufgeregt ist, studirt er die Italiener und wird ein überaus genauer Historiker. Das Uebelwollende biestige Betragen ist eine der unangenehmste Eigenschaften der Männer unsers Faches, die täglich ihre Gebrechlichkeiten kennenzulernen Gelegenheit haben, doch ich denke, daß Müller offen und brav genug zu Werke geht.

Sehen wir dich in Paris? oder wandelst du jetzt eine medicinische Straße? pp.

Nun mein lieber Hallmann, soll ich dir an deinen politische Puls fühlen? Doch ich will schweigen; denn ich kenne vieles aus deinem psychischen Leben und weiß, daß sich keine Widerspreche finden, außer Einen, welcher in jeder Menschenbrust sich einbürgert, die nur etwas über den Schmutz der Alltagswelt hinaussah: das Streben in die Ferne, über die Berge hin ud — das Streben ein Nest zu bauen — ich nenne es die [...], es faßt beides zusammen und schließt zugleich die Lösung des Knotens in sich.

To Hallmann, 23 April [1838]

As I suppose that William has probably specified all the excuses that we can just always advance for us,¹ I want immediately to give a concise account of our English life, so that you will see we have striven and pursued through the pain and joy of science, to collect flowers, if not all, yet as much as possible, in every [...] of life. &c, &c. Furthermore I had to make myself familiar with the language and customs and can only say that the first time, the time of the tied tongue, was not the most pleasant for me. Yet you know our saying 'with the passage of time' so also then the more the tongue loosens the more the thought masters the word.

We walked for 14 days along the sea, until finally we settled in a fishing village, which was the most suited to deliver the inhabitants of the watery deep under our knives.² We remained there for four weeks and dissected diligently and made a small collection of corallines and sea weeds. This short time has done much for us and I will never forget how pleasant it was particularly for me to now take the thing itself in my hand instead of the words in descriptions and to bring[?] the shadowy illustrations of the book and the study to full life by direct observation. How much time would have been saved, how many false concepts would have been avoided, if I had been allowed to begin in this way? This thought bothers me often and yet it is perhaps not quite well-founded. Indeed the painter even makes his sketch first with charcoal before he starts on the proper execution of his work and on poor kitchen paper into the bargain.

At the end of October we went to London full of hopes and full of resolutions. During the six months we intended to scoop London so empty that even a sparrow could no longer drink its fill on the residue. O my dear friend, how often does the small human not underestimate his strength, although in every well-observed moment he can completely convince himself of its powerfulness.

Owen is an exceedingly obliging man, a long head with somewhat ungainly movements.³ Clift the curator of the museum is an old man exceedingly kindly disposed and friendly, small lively, exceedingly active, talkative and full of things to say.⁴

William is the most qualified to report to you on your book and after expressing my thanks and my joy for the present, I will just add that you should have condensed it.⁵ If you want to make the book more useful then do it like Count Rumford.⁶ In our, I do not know whether happy or unhappy, time, it was a fine thing when you could summarise a whole book in a word or a sentence, a proper strong broth – that would still not attain Geoffroy St Hilaire's audacity by a long shot,⁷ who wished to express the whole of psychology in a word, like every simple sign of Nostradamus, but in Faust evoking a series of grand sentiments. But jokes aside, my dear friend. The elegance of your writing style has restored me completely and we both often had the pleasure of mutually calling our attention to well-chosen expressions and fine phrases. Concerning your frankness, with which you, for good reason (?), draw attention to the impossibility of knowing even the principal works of our science, before we even begin to be at work, so that we fear that unfriendly critics can make a poor use of it and we wished that you will not have been quite so frank. Does Müller admit that he

did not know Huschke,⁸ when he said that you have found the cartilaginous appendage of the hammer? It seems that he is the better tactician, which you also can probably recognise from his knowledge of the history of anatomy in the Arnold matter. Now, after he was roused by the somewhat loudmouthed Arnold, he studied the Italians and became an extremely accurate historian. The spiteful bestial[?] behaviour is one of the most unpleasant qualities of the men of our profession, who daily have the opportunity to get to know their feebleness, but I think that Müller goes to work openly and honestly enough.

Shall we see you in Paris or are you now travelling a medical road &c &c?

Now my dear Hallmann, shall I feel your political pulse? But I will be silent, for I know much from your psychical life and know that no contradictions are found, except one, which is established in every human breast, which just looks out somewhat over the grime of the everyday world: the striving into the distance, over the mountains and the striving to build a nest. I call it the [...]. It comprises both and at the same time includes the unravelling of the knot.

[letter unfinished or lacking the valediction]

¹ William Nicholson.

² Brixham, Devon.

³ Richard Owen (1804–92), assistant conservator, Hunterian Museum, London.

⁴ William Clift (1775–1849), conservator, Hunterian Museum, London.

⁵ Eduard Hallmann, *Die vergleichende Osteologie des Schlafenbeins zur Vereinfachung der herrschenden Ansichten* (Hannover, 1837).

⁶ Benjamin Thompson, Count Rumford (1753–1814).

⁷ Étienne Geoffroy-St Hilaire (1772–1844), French naturalist.

⁸ Heinrich Müller (1820–64), German physiologist. Friedrich Arnold (1803–90), German anatomist. Emil Huschke (1797–1858), German anatomist.